

Aromat und Splitterbomben

Heinz de Specht im «Hechtplatz»

Anne Bagattini · Das überdimensionierte grüne Bade-Entchen mit dem Schild «Arschgans» rechts auf der Bühne verheisst nichts Gutes. Ebenso wenig die Tatsache, dass kurz nach Vorstellungsbeginn eine Frau aus der ersten Reihe zum Mitmachen aufgefordert wird; immerhin muss sie nicht auf die Bühne, sondern kann von ihrem Platz aus ein Casio-Örgelchen betätigen.

Doch der erste Eindruck trägt offensichtlich, wie spätestens beim höchst originellen Vampir-Song deutlich wird: «En Vampir us Papier / hät nöd nur Angscht vor em Füür. / Er hät au susch es paar groossi Problem. / Will wänn er biisse tuet / chunt er nie bis as Bluet / und s verchruglet em d Eckzää.»

Das Trio Heinz de Specht begeht sein Jubiläum des zehnjährigen Bestehens mit einer Uraufführung im Theater am Hechtplatz. Schlicht «Party» nennen die Vollblutmusiker Roman Riklin, Daniel Schaub und Christian Weiss ihr viertes Gemeinschaftsprojekt. Und mit einem Augenzwinkern feiern sie sich im ersten Lied gleich gehörig selbst. Da wird zunächst eine ganze Reihe verstorbener Pop-Stars aufgezählt, bevor das Trio zum Refrain ansetzt: «Aber mir sind no da, / hipp hipp hurra!»

Nach dieser ironischen Selbstbekehrung widmet sich Heinz de Specht dem eigentlichen Thema des Liederabends: der Beschreibung bzw. Besingung des Schweizer Alltags. Da ist etwa jener Song, der zwei urschweizerischen Persönlichkeiten gewidmet ist: dem Maggi-Fläschchen und der Aromat-Dose. Die beiden tauchen später nochmals auf: «Bi eus uf em Land / stahd d Chile na im Dorf / und s Maggi näbem Aromat.»

Dass die Alltagsidylle oft trügt, zeigt sich im kritischen Song «Familieschlittle am Brändlisberg». Herr Wenger, der sich mit seinen Liebsten im Schnee vergnügt, ist im Waffenhandel tätig; was die von ihm vertriebenen Splitterbomben anrichten, erfährt das Publikum in Einschüben, die von einem gewissen Karim in Damaskus (und dessen tragischem Ende) handeln.

Die Künstler von Heinz de Specht überzeugen in ihrem neuen Programm jedoch nicht nur durch ihre witzigen, absurden und manchmal auch an der Schmerzgrenze makabren Texte, sondern genauso durch die abwechslungsreiche musikalische Begleitung, für welche über zwanzig Instrumente zum Einsatz kommen. Und übrigens: Kurz vor Schluss gesellt sich zur «Arschgans» ein zweites Riesen-Entchen hinzu. Nachdem die drei Musiker eine Verlustanzeige für ihre Schlusspointe aufgegeben haben, bekommen sie in einem Paket nämlich eine «Poente».

Zürich, Theater am Hechtplatz, bis 31. Dezember.

JETZT

Kunst

Heute Samstag wird im **Art Dock** beim Hardplatz in Zürich **«die ungefähr 67. Weihnachtsausstellung»** der Zürcher Kunstschaffenden eröffnet. Es ist die wichtigste – weil einzige – Kunst-Werkschau der Stadt. *sr.u.*

Zürich, Art Dock (Hohlstr. 256–260), bis 25. 1. 15.

Kammermusik

Als die vier Musiker vor sieben Jahren zum ersten Mal in Zürich auftraten, musste man noch erklären, wer sie sind. Inzwischen ist das französische **Quatuor Ebène** zu einer vielbeachteten Streichquartettformation herangereift. In seinem Konzert spielt das Quartett Werke von **Haydn, Ravel** und **Brahms**. *tsr.*

Zürich, Tonhalle, 7. 12., 19.30 h.



Will die «Goldküste» als Publikum anlocken: Barbara Ellenberger vor dem Miller's Studio.

SIMON TANNER / NZZ

Die heitere Müllerin

Barbara Ellenberger ab Juli 2015 neue künstlerische Leiterin des Miller's Studio

Katja Bagger · Dort, wo heute viele Kabarettfreunde ein- und ausgehen, im Miller's Studio im Zürcher Seefeld, befand sich einst der Kühlraum einer Brauerei. Daneben stand die Mühle Tiefenbrunnen. «Ein Kühlraum ist nicht gerade das, was man sich als ideale Historie eines Kleintheaters wünscht», erklärt Barbara Ellenberger am Freitag augenzwinkernd. «Ein «Durchlauferhitzer» wäre passender.» Zu einem solchen soll das Miller's Studio mutieren, sobald sie ab Juli als künstlerische Leiterin dessen Zügel in der Hand hält. Das ist Ziel der 50-Jährigen, die derzeit als Chefin des TAK-Theaters Liechtenstein fungiert.

Trotz den Vorbehalten gegen den «Kühlraum» will Ellenberger die lokale Umgebung in ihr interdisziplinäres Theaterkonzept integrieren und die Zusammenarbeit mit den Nachbarn stärken, dem Restaurant «Blaue Ente», dem Museum Mühlerama sowie dem Zürcher Kammerorchester. Bestehende Beziehungen wie jene zum Kaufleuten verfolgt sie weiter und will das an der Stadtgrenze beheimatete kleine, feine Haus mit der Zürcher, der Schweizer und gar der internationalen Theaterzene vernetzen. Namen von Produktionen, die sie nach Zürich holen will, verrät sie noch nicht. Monatlich plant sie etwa 20 Aufführungen. Sie will jedoch keine «Abspielstätte für grosse Namen

sein». Dennoch: Künstler wie Mike Müller oder Ursus Wehrli werden nach wie vor auftreten.

Ellenberger freut sich aufs «Heimkommen» nach 15 Jahren. Sie ist vernetzt in der Theaterszene und will, schon aus geografischer Sicht, die «Goldküste» als Publikum anlocken. Hierzu hat sie eine Idee – zu der sie schweigt. Aufgewachsen in Feldmeilen studierte sie Theaterregie an der Schauspielakademie Zürich, dozierte von 1991 bis 1997 an der hiesigen Hochschule für Musik und Theater und realisierte Eigeninszenierungen. Das macht sie heute nicht mehr. «Ich ziehe die Rolle der Frau in der zweiten Reihe vor», betont sie. Vier Jahre arbeitete sie als Dramaturgin am Schauspielhaus, anschliessend als Chef-dramaturgin am Stadttheater in Hildesheim. Dort konzipierte sie das derzeit diskutierte «Hildesheimer Modell» mit, welches eine Kooperation des Stadttheaters, der freien Szene und in diesem Fall der Universität Hildesheim vorsieht.

Besteht nicht die Gefahr, dass das Miller's Studio zu einem weiteren «Neumarkt» oder einer «Gessnerallee» mutiert? Ellenberger verneint. Sie will ja das Profil des Kleintheaters schärfen und dort, wo es Überschneidungen gibt, das Gespräch suchen. Das heisse Thema des angeblichen Besucherschwundes im Theater und der infrage gestellten Sub-

ventionen lässt sie kalt. «Wenn ich mich von Angst steuern liesse, wäre ich nicht hier.» Die Institutionen und die freie Szene sollen an einem Strick ziehen und einen «Groove» in der Stadt prägen, findet Ellenberger. «Kultur ist essenziell für das Leben. Ich will ein Theater machen, das die Besucher, die sonst von Profitstreben durch den Alltag gepeitscht werden, zu sich selber zurückkehren lässt. Nach einer Aufführung sollten sie mit Fragen heimkehren, die sie sich noch nie gestellt haben.» Humor, Subversion, Wortkunst, Gedankenakrobatik – mit diesen Stichworten skizziert Ellenberger ihr Ideal des «intelligenten Vergnügens». Wie einst die Dadaisten will sie «mit Heiterkeit Verkrustungen sprengen» – das passt zum Dada-Jahr 2016.

Derzeit führt der kaufmännische Leiter Matthias Riesenhuber das Haus interimsistisch. Der technische Leiter Matias Ameriso unterstützt ihn bei der Programmation. Im April lebt eine Schliermere Institution wieder auf: «Rotstift Reloaded» heisst das satirische Musiktheater von Jürg Randegger und Christian Jott Jenny. Das Kabarettfestival Spektakuli Ende Mai steht unter dem Motto «Alle meschugge?». Geplant sind neben Revuen zu jüdischen Kabarettisten aus Wien auch Abende über das Cabaret Cornichon, das 1934 im Zürcher Hotel Hirschen seinen Betrieb aufnahm.

Ein Altar für Hängebrücken

Das dokumentarische Solostück «Nepal» im Fabriktheater

Katja Bagger · Der Ankündigungstext liess einen denken, man gebe sich bei «Nepal» in eine «Gschpürschmi-Veranstaltung» von Hippies auf dem Selbstfindungs-Trip. Doch zum Glück ist nicht jede Theatertruppe, die am Schreiben von Programm-Abstracts scheitert, auf der Bühne eine schlechte.

Im Gegenteil: Sebastian Krähenbühl, authentischer Protagonist des Solostücks im Fabriktheater, und Lukas Bangarter, Regisseur, kreieren einen (selbst)ironischen, autobiografischen Bilderbogen voller Roadmovie- und Dokumentartheater-Versatzstücke. Zum Gelingen trägt das Bühnenbild bei, das aus einem wandelbaren Kasten besteht. Zunächst steigt Krähenbühl aus einem erleuchteten Fenster, lässt daraufhin den Rollladen wieder herunter. Dunkel ist's (ein Stromausfall wie einst in Nepal?), und es scheint, als wäre alles gesagt. Dann richtet Krähenbühls Vater via Video aus: «Ich wusste damals nicht, was ich will.» Stille. Selbstironie ist wichtiger Bestandteil des Abends, während dessen die Entwick-

lungshilfe auch einmal infrage gestellt wird. Später entspinnt sich ein charmanter Video-Dialog des Elternpaars Krähenbühl, das mit seinen drei Söhnen nach Nepal ging, wo der Vater Hängebrücken baute. Sohn Sebastian erinnert sich etwa an den hauseigenen Gärtner Ganesh. Er begibt sich nach Kathmandu, wo er vagen Spuren folgt, die sein kindliches Gedächtnis einst speicherte. Hierzu wird er vervierfacht: Drei Videos des in den Strassen Kathmandus Umherirrenden plus ein Sebastian Krähenbühl live auf der Bühne als «Koordinator» mit einem Stadtplan von 1976 und einem von heute. Die «gemeinsame» Suche führt in einen Tempel und zu Ganesh, mit dem sich Krähenbühl kaum verständigen kann. Das wissenschaftliche Hängebrücken-Triptychon dreht sich, ein hinduistisch-buddhistischer Altar kommt zum Vorschein. Krähenbühl öffnet und schliesst diesen. Die Erinnerung ist zurück – und wird getrost wieder im Kasten verstaut.

Zürich, Fabriktheater, 4. Dezember. Bis 20. Dezember.

Kosmopolitisch, global

rib. · Der Siegeszug Alexanders des Grossen brachte sie im vierten Jahrhundert v. Chr. auf: die Idee einer «Kosmopolis», einer weltweiten Menschheits- und Schicksalsgemeinschaft. Im römischen Weltreich wurde die Idee zu einer fast greifbaren politischen Vision. Und in der Gegenwart feiert sie in der «Global Village» ihre Auferstehung. In einer Matinee im Zunfthaus zur Waag geht am Sonntag der Altphilologe Klaus Bartels in einem Referat der Idee einer Welt der gemeinsamen Verantwortung durch die Jahrhunderte nach.

Zürich, Zunfthaus zur Waag (Münsterhof 8), 7. 12., 11.15 Uhr. Der Eintritt (35.–) kommt vollumfänglich der Winterhilfe zugute (Anmeldung unter 044 216 99 67).

Echakhch geehrt

sr.u. · Das Haus Konstruktiv und die Zurich Insurance Group haben die achte Gewinnerin des international renommierten Zurich Art Prize bekanntgegeben. Der Kunstpreis geht 2015 an die in Marokko geborene und in der Schweiz lebende Künstlerin Latifa Echakhch.

Grande Dame aus Kuba

«Lady Salsa» in der Maag-Halle

Isabelle Jakob · Das bodenlange rote Kleid glitzert vergnügt im Scheinwerferlicht. Der Stoff betont elegant ihre Hüften, das ebenso rote Bolerojäckchen umschmeichelt mit Rüschenborte ihren Oberkörper. Dazu eine lange Perlenkette, weisse Stöckelschuhe und ein raffiniert um den Kopf gewundenes Tuch. So steht «Lady Salsa» auf der Bühne, sichtlich geniessend, dass sie vom Publikum der fast ausverkauften Maag-Halle geradezu angehimmelt wird.

Buena Vista Social Club

Wer jetzt denkt, bei besagter Frau in Rot handle es sich um eine Bühnenkünstlerin jüngeren Alters, der irrt. Lady Salsa ist 77 Jahre alt und heisst Teresa Garcia Caturla. «Lady Salsa» ist aber auch eine Tanzshow, die zurzeit in Zürich gastiert und die Lebensgeschichte ebendieser Dame erzählt. Caturla wurde als eines von elf Kindern in Kuba geboren. In jeder freien Minute wurde musiziert, gesungen und getanzt, «weil es damals eben noch kein Fernsehen gab», erklärt Caturla. Mit siebzehn Jahren ist sie von Remedios nach Havanna umgesiedelt, hat dort die erste orchestrale Frauenformation gegründet und gilt spätestens seit ihrer Zusammenarbeit mit dem Buena Vista Social Club als Grande Dame der kubanischen Musik. Dass ihre Vita eng mit der Geschichte Kubas verknüpft ist und diese sich wiederum nicht von der landeseigenen Musik- und Tanzkultur trennen lässt, ist selbstredend. Toby Gough, der für die Regie von «Lady Salsa» verantwortlich zeichnet, gelingt es erstaunlich gut, die biografischen, historischen und kulturellen Stränge auf zwei Stunden zu verdichten. Verschiedene Protagonisten, darunter auch Teresa Garcia Caturla, führen erzählend durch den Abend und sorgen damit für die Logik in der Dramaturgie.

In jedem Stil zu Hause

Aber in erster Linie ist «Lady Salsa» natürlich kein Lehrstück, sondern eine Tanzshow mit allem, was dazugehört, und von allerhöchstem künstlerischem Standard. Musikalisch führt die Band Sonora la Calle durch den Abend, immer wieder in charmanter und vifer Begleitung Caturlas und einer jüngeren Sängerin. Man kommt nicht umhin, Luna Manzanaras separat zu erwähnen, denn was diese Künstlerin mit ihrer Stimme vollbringt, ist schlicht unwirksam. Das gilt ebenso für die Tänzerinnen und Tänzer, die jeden erdenklichen Stil beherrschen, von Mambo über Cha-Cha-Cha, Merengue, Rumba bis zu Son und Salsa. Trotz aller Fulminanz hat «Lady Salsa» aber auch Schwächen, die, wie bei einer Mehrheit derartiger Tanzshows, überwiegend den inszenierten Klischees entspringen. Die Flamenco-tänzerinnen beispielsweise, die in der kubanischen Tanzgeschichte eine wichtige Rolle spielen, werden mit möglichst strengem Gesichtsausdruck dargestellt. Tänzerisch hingegen überzeugt «Lady Salsa» restlos.

Zürich, Maag-Halle, 4. Dezember.



WANDERFUL There's no Piz like Show Piz
MI 17. – SA 20. DEZ / FR 26. – SO 28. DEZ
Vorverkauf www.casinotheater.ch oder 052 260 58 58